

› Geschichtsphilosophie

Sektionsleitung: Oliver Scholz

Dienstag, 30. September

VSH o6

14:45–15:15

Christian Hofmann (Hagen/Bonn)

Spekulative Geschichtsphilosophie
und gesellschaftliche Konkretion.
Eine Anknüpfung an Hegel

Thema des Vortrags ist der Versuch einer Anknüpfung an Hegels spekulative Geschichtsphilosophie. Hierbei ist zunächst zu zeigen, wie diese gegen kritische Einwände verteidigt und im Ausgang von Kants Vernunftbegriff (und dessen Weiterentwicklung) auch heute begründet werden kann. Der gewichtige empirische Einwand, dass Geschichte – nicht zuletzt in der Moderne – dem Fortschrittsgedanken entgegen gerade auch durch vielfaches Leid, durch Katastrophen und Rückschläge geprägt ist, ist dabei nicht von der Hand zu weisen. Jedoch ist Hegels Perspektive auf einen „vernünftigen“ Geschichtsverlauf keineswegs in einem bloß deskriptiven Sinne etwa als Legitimierung allen faktischen Geschehens zu verstehen, sondern sie ist von vornherein durch eine normative Komponente bestimmt, die der Geschichtsbetrachtung zugleich eine teleologische Ausrichtung verleiht: „Geschichte“, als Geschichte des Geistes, ist so als Entfaltung des Freiheitsbewusstseins zu verstehen. Nun kann Freiheit immer auch verfehlt werden, sie kann – wie die Dialektik der Aufklärung zeigt – in grausamste Barbarei und Unfreiheit umschlagen. Umso mehr aber ist an der normativen Perspektive einer gelingenden, sich realisierenden Freiheit festzuhalten.

In diesen Sinne knüpfe ich an Hegels Geschichtsphilosophie an: Freiheit muss sich dabei im geschichtlichen Prozess erst noch in den jeweiligen gesellschaftlich-sittlichen Kontexten konkretisieren. Aus globaler Perspektive betrachtet zeigt sich hierbei die Aufgabe der Vermittlung zwischen dem universellen Freiheitsbegriff der Moderne und den jeweiligen sittlichen Grundlagen. Die an einer solchen Zielvorstellung orientierte Perspektive kann dann als „konkreter Universalismus“ bezeichnet werden.

15:30–16:00

Tim Rojek (Essen)

Das Problem der Rolle historischer
Erfahrungen im Rahmen der
praktischen Philosophie

In jüngster Zeit wird vermehrt die These vertreten, dass historische Erfahrungen ihren Niederschlag im Rahmen der praktischen Philosophie finden sollten (so z.B. von Hans Joas oder Axel Honneth). Dabei wird jedoch die Verhältnisbestimmung zwischen historischen Erfahrungen bzw. historischen Wissensbeständen und philosophischer Begründung selten näher expliziert. Das systematische Ziel des Vortrags besteht darin zur Klärung dieses Verhältnisses beizutragen.

Verfolgt wird dieses Klärungsanliegen durch eine systematisch orientierte Analyse des Verhältnisses von Geschichte und System in Hegels Philosophie. Die Verhältnisbestimmung zwischen historischer Genese und philosophischer Geltung ist in Hegels System schwer zu durchschauen. Die jeweiligen Entscheidungen und Festlegungen, die man hinsichtlich dieses Verhältnisses trifft zielen gewissermaßen auf den Kern des hegelschen System und haben daher Auswirkungen auf die gesamte Systemanlage. Methodisch folge ich dabei aufgrund der Komplexität des hegelschen Systems der Leitlinie eines induktiven Vorgehens. Statt eines Ausgangs von der Wissenschaft der Logik, wird im Rahmen des Vortrags insbesondere die Anmerkung zu §3 A. der Grundlinien der Philosophie des Rechts eingehend analysiert. Dabei soll deutlich werden, dass Hegels Theorie des objektiven Geistes für die systematische Ausgangsfrage einen attraktiven Anschluss bietet. Hegel organisiert den Phänomenbereich des objektiven Geistes weder nach dem Vorbild der historischen Rechtsschule noch nach dem Vorbild einer strikt apriorischen Begründungsform im Sinne Kants und Fichtes. Hegels Konzeption beansprucht damit sowohl dem spezifisch historischen und damit wandelbaren Gehalt sozialer Phänomene als auch deren Geltung Rechnung tragen zu können, ohne den unattraktiven Konsequenzen eines Historismus auf der einen Seite oder aber eines strikten Apriorismus auf der anderen, ausgeliefert zu sein.

16:15–16:45

Klaus Erich Kaehler (Köln)

Theodor W. Adornos Kritik der
Hegelschen Geschichtsphilosophie

An dem konkreten Thema der Geschichtsphilosophie soll der Vortrag das zwiespältige Verhältnis Adornos zu Hegel – das zugleich ein zwiespältiges Verhältnis zur Geschichtsphilosophie ist - analysieren und einsichtig machen als Ausdruck seines Kampfes um das Subjekt in der Moderne und als Folge des hierin von Grund auf veränderten Begriffs – des Subjekts, das in seiner kritisch reflektierten „Unangemessenheit zum Allgemeinen“ nicht nur die tendenzielle Auflösung seiner authentischen Existenz erfährt, sondern zugleich auch den letzten Rest

an Kraft zum Widerstand gegen jenes Allgemeine und damit zu dessen Veränderung sich bewusst machen kann. Dieses Subjekt der Moderne ist zwar von Grund auf dezentriert – als naturales, individuelles und soziales zumal; es kann keineswegs an die Stelle des hegelschen Geistes als des Gesamtsubjekts der Geschichte treten. Aber etwas vom „Erfahrungsgehalt“ dieses spekulativen Gedankens gilt es nach Adorno zu bewahren und auszuüben: die Kraft zur Selbstreflexion und damit zur Unterscheidung von einem übermächtigen Realzusammenhang, in dem es sich doch immer schon befindet. Die Differenz zu Hegel bleibt damit zwar grundlegend – unübersehbar in Adornos Umdeutung von Geist in Gesellschaft -, doch sie kann verständlich gemacht werden, indem im Durchgang durch die wichtigsten Kritikpunkte wie „Hegels Parteinahme fürs Allgemeine“ (in der Dialektik von Allgemeinem und Besonderem), „Entzeitlichung der Zeit“, „Überweltlichkeit des Weltgeistes“ etc. die Bestimmungen konfiguriert werden, die das kritische Subjekt (und zugleich das Subjekt der „philosophischen Erfahrung“ Adornos) ausmachen.

17:30–18:00

Felix Steilen (Berlin)

Max Webers Geschichtsphilosophie

Geschichtsphilosophische Elemente sind konstitutiv für die Gesellschaftstheorie. Als offensichtliches Beispiel für Webers Geschichtsphilosophie lässt sich seine These von Rationalisierung als dem universalgeschichtlichen Charakteristikum der westlichen Moderne anführen. In seiner Wissenschaftslehre geht es hingegen um erkenntnistheoretische Probleme, welche eine Theorie der Geschichte betreffen. Für Weber ist keine Darstellung ohne die symbolische Zuschreibung von Bedeutung möglich, Interpretation und Wertung lassen sich a priori niemals ausschließen, Theorien und theoretische Annahmen beeinflussen unsere Erklärungen von vorneherein. Wesentliche Begriffe der Methodologie Webers sind somit als Auseinandersetzung mit historiographischen Fragestellungen zu verstehen: Vom Idealtypus als einer Heuristik geschichtlichen Erkennens bis zur Unterscheidung wert- und zweckrationalen Handelns, die eine in seiner Universalhistorie angelegte Teleologie widerspiegelt. Neben den methodologischen Arbeiten stehen Webers historisch-vergleichende Studien. Eine zentrale Stellung kommt der „Protestantischen Ethik“ zu, hier liegen Charakteristika seines Werkes in verdichteter Form vor. ‚Geist‘ ist dabei auch der Name für einen historischen Bewegter in idealistischer Manier. Weber historisch zu verstehen, bedeutet Vorgehen und Methode im Rahmen wissenschaftlicher Tradition zu verorten. Überraschend erscheint daher die Tatsache, dass heute in den Sozialwissenschaften eine stark enthistorisierte Interpretation Webers dominiert. Stattdessen soll hier vorgeschlagen werden, Webers umfassende Erklärungen in einem geistesgeschichtlichen Rahmen zu verorten, um letztlich einen Formenwandel in der Repräsentation historischer Wirklichkeit - d.h. von der Geschichtsphilosophie zur Gesellschaftstheorie - nachvollziehen zu können.

18:15–18:45

Christian Bauer (Würzburg)

Karl Löwiths Begriff der Ethizität

Karl Löwith hat in Weltgeschichte und Heilsgeschehen eine systematische Untersuchung geschichtsphilosophischen Denkens entfaltet. Darin werden die Kategorien geschichtlichen Sinns und letzten Sinns (eschaton) kritisch befragt. Darüber hinaus findet man bei Löwith zahlreiche Reflexionen über die Unmöglichkeit einer Philosophie der Geschichte wie auch Betrachtungen zur Verhältnisbestimmung von Geschichte, Sinn und Ethik.

Im Zentrum meines Vortrags steht Löwiths Essay Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Diese Studie gilt u.a. der Frage nach der Bedingung der Möglichkeit eines erfüllten Daseins in Zeiten des europäischen Nihilismus. Die mit dem Nihilismus bezeichnete Enttäuschungsgeschichte löst die Essenz von Geschichte und die „metaphysischen Anteile des Projekts der Moderne“ (Ludwig Siep) auf. Als letzter Rest von metaphysischem Gehalt verbleibt die aller Essenz vorausgehende Existenz: der Einzelne, der den heilsgeschichtlichen Teloschwund zu kompensieren hat.

In diesem Kontext kommt Löwiths Begriff der Ethizität zur Geltung. Er markiert die Position des Einzelnen, der mit der Tatsache rechnen muss, dass Geschichte – trotz Teloschwund – nicht beliebig umschreibbar und deutbar ist, da sie durch Irreversibilität gekennzeichnet ist. Irreversibilität begrenzt die Willkür historischer Interpretation und bildet das schwankende Fundament einer intelligiblen Welt der Erinnerung. Dass Erinnerung als Verschränkung des Vergangenen mit dem Zukünftigen eine Sinnstiftung im Sinnlosen leiste, die den Einzelnen im symbolischen Kosmos mit dem Allgemeinen verknüpft, bildet den Horizont des sittlich existierenden Menschen. Die Geburt individueller Geschichte aus dem Geiste eines ethischen Imperativs stellt sich als letztverbliebener Horizont von Welt nach dem Abschied von geschichtsphilosophisch begründeten Endzuständen dar.

14:45–15:15

Mark Schweda (Göttingen)

Joachim Ritters Theorie der Moderne als „Hermeneutik der geschichtlichen Wirklichkeit“

Joachim Ritter (1903-1974) zählt zu den wichtigsten Einflussgrößen im akademischen Leben der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg. Seine Philosophie ist ihrem systematischen Gehalt nach als eine Theorie der Moderne zu verstehen. Sie entwickelt eine umfassende Deutung des gegenwärtigen Zeitalters in seiner grundlegenden epochalen Verfasstheit, die sowohl der weltgeschichtlichen Bedeutung der Moderne als auch ihrer inneren Problematik und Gefährdung gerecht zu werden sucht. In der modernen bürgerlichen Gesellschaft und dem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat setzt sich nach Ritter – auch und gerade in ihrem emanzipatorischen Bruch mit der Vergangenheit – die von der antiken Polis ausgehende weltgeschichtliche Entfaltung menschlichen Selbstseins in den Praktiken und Institutionen politisch verfasster, auf Vernunft und Freiheit gegründeter Gemeinwesen fort. Der dabei zugrunde gelegte Philosophiebegriff hält zwar am Gegenstand und Anspruch der antiken Meta-physik als Erster Philosophie fest, fasst diese aber geschichtsphilosophisch als „Hermeneutik der geschichtlichen Wirklichkeit“. Der Vortrag verfolgt das Ziel, diese Konzeption von Philosophie im Einzelnen zu rekonstruieren, ihre theoretischen und methodologischen Implikationen zu erläutern und ihre systematischen Potenziale abzuschätzen. Wie sich zeigt, entwickelt Ritter in Auseinandersetzung mit der Grundlegung der Metaphysik bei Aristoteles einen Begriff von Philosophie, nach dem dieser als theoretischer Wissenschaft vom Sein des Seienden zugleich die Bedeutung zukommt, das Verständnis der Wirklichkeit, das im geschichtlichen Entwicklungsstand der gesellschaftlich-politischen Lebenszusammenhänge ihrer Zeit verkörpert ist, reflexiv ausdrücklich zu machen und in einer vernünftig begründenden Form darzulegen. Die Aktualität dieser Konzeption wird abschließend im Horizont neuerer Debatten um hermeneutische bzw. interpretative Ansätze praktischer Philosophie bei Autoren wie Charles Taylor, Michael Walzer, Martha C. Nussbaum und Axel Honneth diskutiert.

15:30–16:00

Christian Thies (Passau)

Die Achsenzeit-Idee als Keimzelle einer neuen Geschichtsphilosophie?

Das Konzept der Achsenzeit (Jaspers 1949) entgeht zwei starken Einwänden, die sich gegen fast alle großen geschichtsphilosophischen Entwürfe richten lassen: Erstens ist dieses Modell nicht eurozentristisch, sondern komparativ-global; zweitens ist es nicht bloß eine apriorische Konstruktion, sondern inzwischen Gegenstand vielfältiger empirischer Studien (Eisenstadt, Bellah u.a.). Bevor die Achsenzeit-Idee als Keimzelle einer neuen Geschichtsphilosophie dienen könnte, sind jedoch folgende kritische Überlegungen notwendig. Erstens ist die Achsenzeit ein Idealtypus, der in dieser Form nicht real auffindbar ist. Deshalb sollte man besser von Axialität oder, noch besser, von axialen Elementen sprechen. Zweitens handelt es sich um Kategorien, die sich auf die kollektive Ebene beziehen, nicht auf einzelne Individuen. Drittens: Axiale Elemente lassen sich in der kulturellen Dimension einer Epoche oder Zivilisation finden. Um ökonomische und politische, demographische und ökologische Veränderungen zu analysieren, braucht man andere Theorien. Viertens deutet Geschichtsphilosophie die Vergangenheit immer vom Standpunkt der Gegenwart mit Blick auf die Zukunft. Bei einer solchen Betrachtungsweise ist festzustellen, dass uns die Achsenzeit heute keine Orientierung mehr bieten kann. Gegen Jaspers, der im Grunde kein Verständnis für die normativen Errungenschaften der Moderne hat, wäre zu zeigen, dass durch die „Sattelzeit“ (Koselleck) in kognitiver, moralischer und religiöser Hinsicht wichtige Fortschritte gegenüber den axialen Gesellschaften erreicht wurden.

16:15–16:45

Stefan W. Schmidt (Wuppertal)

Spuren der Vergangenheit
– Phänomenologie des
Gedächtnisses als Grundlage für
Geschichtsphilosophie

Paul Ricœur stellt in seinem Buch *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen* seinen Abhandlungen über die Geschichte eine Phänomenologie des Gedächtnisses voran und dies nicht ohne Grund. In meinem Vortrag möchte ich aufzeigen, in welcher Weise das Gedächtnis Grundlage und notwendige Voraussetzung für Geschichte ist.

Einem Diktum Aristoteles' folgend ist das Gedächtnis mit Vergangenem verbunden. Dies impliziert die Frage nach der Beschaffenheit dieser Verbindung. Die Antwort auf diese Frage liegt im Begriff der Kontinuität, und zwar der Kontinuität der Erfahrung und der Wirklichkeit überhaupt. Dies schließt auch uns selbst als diejenigen, die sich erinnern, mit ein. Deutlich wird dies beispielsweise im deutschen Ausdruck „Ich erinnere mich“ oder im französischen „Je me souviens“. Ebenso beruht unser Begriff eines objektiven Zeitverlaufes letztlich auf dem Gedächtnis. Das Gedächtnis im phänomenologischen Sinne beschreibt die Bewusstseinsstrukturen, die dafür verantwortlich sind, dass wir zeitliche und somit geschichtliche Wesen sind.

Im Zeugnis sieht Ricœur die Struktur des Übergangs zwischen dem Gedächtnis und der Historie. Die persönliche Erfahrung, das Erlebnis ist verwoben mit dem Gedächtnis. Und ebenso sind die Erfahrungen von Zeitzeugen und andere „Zeugnisse“ die Verankerung der Geschichte in der Wirklichkeit. Obgleich Zeugnisse zwar immer die Gefahr der Täuschung bergen, haben wir doch nichts Besseres als diese, um die historiographische Operation darauf zu stützen und eine Rekonstruktion des Vergangenen zu versuchen.

17:30–18:00

Wilhelm Schmidt-Biggemann
(Berlin)

Geschichtsphilosophie und
Philosophiegeschichte:
Paradoxien und Dilemmata

Geschichten und Geschichte können sich nur als Erzählungen präsentieren. Auch Geschichtsphilosophie ist ein Narrativ, freilich ein abstraktes. Aber sie muss selbst den Charakter eines Narrativs haben, damit sie damit die Zeitlichkeit der Geschichte inszenieren kann. Sie inszeniert den Absolutismus der Zeit, indem sie die Zeit als unaufhebbare Folge von Verschiedenem zur Darstellung bringt. Diese Erzählung bezieht sich immer auch auf die Vergangenheit, ihr Tempus ist das Präteritum. Der Wahrheitsanspruch solcher Narrativität ist referentiell: So war es.

In Geschichten ist die historische Erfahrung aufgehoben, die die Philosophie analysiert. Geschichten sind sprachlich verfasst; sie stellen zeitliche Folgen dar. Diese Zeit inszenierenden Erzählungen werden von der Philosophie semantisch und grammatisch, das ist logisch, analysiert. In diesem Sinne ist Philosophie die Metasprache der als Erzählung gefassten Erfahrung. So entsteht der Anspruch auf Zeitlosigkeit systematischer Wahrheitsaussagen, die in sich stimmig sein wollen und sozusagen sekundär den narrativen Referentialitätsanspruch beerben.

Philosophiegeschichte ist nun selbst ein narratives Geschäft. Sie kann als historische Wissenschaft auf die Narrativität nicht verzichten, weil sie sonst ihren Anspruch auf Inszenierung der Zeitlichkeit aufgäbe. Aber genau hier liegt das Problem in Bezug auf die „systematische“ Philosophie, die als Metasprache der Erfahrung die Zeitlichkeit gerade überwinden will. Erzählungen, sofern sie Erfahrungen inszenieren, müssen im Präteritum berichten, aber philosophische Wahrheiten haben keinen Zeitindex. Und hier zeigen sich Dilemmata: Ist die Erfahrung des Geschichtswandels evidenter als die der zeitlosen Wahrheiten? Ist nicht die Erfahrung des Geschichtswandels selbst eine zeitlose Erfahrung und mithin ein Selbstwiderspruch?